Stand: 05.11.2018

UNIVERSITÄT GREIFSWALD
Wissen lockt. Seit 1456

INSTITUT FÜR BALTISTIK
Forschungen zu den baltischen Sprachen und Literaturen im deutschsprachigen Raum seit 1718
Lettisch Litauisch Altpreußisch

Leitfaden zur Erstellung und zum Layout von Haus- und Abschlussarbeiten

Inhalt

1 Allgemeines
1.1 Bewertung
1.2 Zum Umfang der Arbeit
2 Teile der wissenschaftlichen Arbeit
3 Zur Textgestaltung
3.1 Formale Richtlinien
3.1.1 Seitenlayout und Absatzgestaltung
3.1.2 Besonderheiten bei der Zeichenverwendung
3.1.3 Der Zitatblock
3.2 Zur argumentativen und sprachlichen Gestaltun
3.3 Zum Umgang mit Zitaten und Quellen
3.4 Zum Umgang mit Verweisen auf die von Ihnen verwendete Sekundärliteratur
4 Zum Literaturverzeichnis
4.1 Beispiele für den Eintrag von Monographien
4.2 Beispiele für den Eintrag von Werken mit Herausgeberschaft
4.3 Beispiele für den Eintrag von Aufsätzen in Sammelbänden und anderen edierten Werken
4.4 Beispiele für den Eintrag von Aufsätzen in Fachzeitschriften
4.5 Verweise auf Seiten im Internet und auf alle die Werke, die ausschließlich digital zugänglich sind
5 Plagiat
6 Weiterführende Literatur

Anhang: Die »Erklärung über die selbständige Abfassung der Prüfungsarbeit«

1 Allgemeines

Die Hausarbeit gibt Ihnen Gelegenheit, unter Anleitung zu üben, wie man einen wissenschaftlichen Text verfasst und gestaltet. Dazu gehören die Themenfindung, die theoretische Fundierung des Themas und der gewählten Methode, eine Materialsammlung und ihre Analyse sowie die schriftliche Darstellung der Ergebnisse bzw. einer Dokumentation Ihres Vorgehens. Die Hausarbeit dient außerdem als Vorbereitung für die Abschlussarbeit.

Eine wissenschaftliche Arbeit soll sich mit einem Thema auseinandersetzen, das in dieser Form vorher noch nicht bearbeitet worden ist, oder sie soll ein bekanntes Thema so bearbeiten, dass neue Erkenntnisse präsentiert werden können. Das Thema, die genaue Ziel- oder Problemstellung und die Vorgehensweise sind in der **Einleitung** darzulegen und zu begründen. Hier ist auch der Forschungsstand zu referieren.

Eine sprachwissenschaftliche Arbeit in der Baltistik sollte eine oder mehrere baltische Sprachen und deren Analyse zum Thema haben. Entsprechendes gilt für eine literaturwissenschaftliche Arbeit: Sie sollte Texte — vornehmlich literarische Texte — in einer oder mehreren baltischen Sprachen behandeln.

Der **Hauptteil** der Arbeit befasst sich mit der eigentlichen Untersuchung. Die Argumentation muss sachlich, folgerichtig und nachvollziehbar sein (also diskursiv, nicht intuitiv). Die Methode muss dem Untersuchungsgegenstand angemessen sein (»valide«). Methode, Analyse und Darstellung bzw. Dokumentation sind grundsätzlich ergebnisorientiert zu strukturieren (also logisch, nicht chronologisch).

In einem **Resümee** werden die Ergebnisse der Arbeit abschließend zusammengefasst und ggf. offengebliebene Fragestellungen für spätere Untersuchungen aufgezeigt (das Fachwort dafür lautet »Desiderate«).

1.1 Bewertung

Die Anforderungen an wissenschaftliche Arbeiten sind teilweise fachspezifisch. Bei Arbeiten in der Baltistik fließen in die Bewertung nicht nur inhaltliche, sondern auch formale, orthografische (einschließlich der Interpunktionsregeln), grammatische und stilistische Gesichtspunkte ein. Die in diesem Leitfaden dargelegten formalen Standards sind dabei maßgeblich.

Eine Hausarbeit ist spätestens zu dem festgelegten Termin einzureichen. Eine verspätete Abgabe hat zwangsläufig die Note »nicht ausreichend« zur Folge. Eine »Erklärung über die selbständige Abfassung der Prüfungsarbeit« muss obligatorisch beiliegen. Auf das entsprechende Formular verweist der Anhang.

Plagiate werden als Täuschungsversuch gewertet und haben zwangsläufig die Note »nicht ausreichend« zur Folge (s. Kap. 5). Nachgewiesene Plagiatsfälle werden dem Prüfungsamt gemeldet und können mit dem Ausschluss von der Erbringung weiterer Prüfungsleistungen geahndet werden.

1.2 Zum Umfang der Arbeit

Der geforderte Umfang der Arbeit ist der jeweiligen Prüfungsordnung zu entnehmen. Anhänge werden nicht in die Berechnung des Umfangs einbezogen. Für den Fließtext

werden folgende Formatierungen gewünscht, mit denen Sie ca. 3.000 Anschläge auf eine Seite bringen:

- Schriftgröße 12 pt, Zeilenabstand 15 pt. (Zum Vergleich: Die Schriftgröße dieser Handreichung ist 10 pt, ihr Zeilenabstand 12,5 pt.)
- Verwendung einer für den Drucksatz geeigneten, d. h. serifenhaltigen Schrifttype. Hier eigenen sich z. B. »Book Antiqua«, »Palatino Linotype«, »Minion Pro«, »Caslon«, »Garamond« oder »Century Schoolbook«. Unicode-Zeichensätze enthalten alle baltischen (und viele andere) Sonderzeichen.
- Für den rechten, äußeren Korrekturrand ca. 40 mm vorsehen; für die übrigen Seitenränder ca. 30 mm. Ein klassischer Satzspiegel umfasst sogar nur 13 x 20 cm. Beschrieben wird immer nur die Vorderseite eines Blattes. Auf ihr steht die Seitenzahl rechts unten.

2 Teile der wissenschaftlichen Arbeit

Die Teile sind:

a **Deckblatt** mit dem Universitäts- und Institutsnamen, dem Veranstaltungssemester (z.B. SS 2018, WS 2018/19), auf das sich die Arbeit bezieht, dem Namen des Dozenten, der Bezeichnung der Veranstaltung und ggf. des Moduls, dem vollständigen Titel der Arbeit sowie dem Namen der Verfasser(in) nebst seinem/ihrem angestrebten Abschluss, seiner/ihrer Fächerkombination, seiner/ihrer Matrikelnummer und dem Abgabedatum der Arbeit;

b **Inhaltsverzeichnis**;

c ggf. Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen, wenn die Arbeit individuelle oder fachfremde Abkürzungen enthält (fachübliche Abkürzungen wie »Sg.«, »Dat.« oder »Prät.« sowie allgemeinsprachliche Abkürzungen wie »vgl.«, »u.a.« oder »EU« können beim Leser vorausgesetzt werden);

d **Haupttext** (s. Punkt 3);

e **Literaturverzeichnis** (s. Punkt 4);

f ggf. Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen;

g ggf. Anhänge (alle Anhänge werden im Inhaltsverzeichnis aufgeführt);

h Ihre »Erklärung über die selbständige Abfassung der Prüfungsarbeit« (s. Anhang).

3 Zur Textgestaltung

3.1 Formale Richtlinien

3.1.1 Seitenlayout und Absatzgestaltung

Verwenden Sie Blocksatz im Fließtext, in Zitaten und in Fußnoten. In Überschriften, Tabellen und Aufzählungen wird linksbündig geschrieben.

Verwenden Sie die Möglichkeiten der Silbentrennung, um unschön auseinandergezogene Wörter zu vermeiden. Viele gewöhnliche Schreibprogramme besitzen eine automatische Silbentrennung, die Ihnen behilflich sein kann. Aber auch bei automatischer Worttrennung ist die Richtigkeit und Sinnhaftigkeit der Worttrennungen immer zu überprüfen. Denn leider kann man sich nicht ausschließlich auf den Automatismus verlassen, insbesondere dann nicht, wenn mehrere Sprachen im selben Text nach ihren spezifischen Regeln getrennt werden sollen.

Wenn Sie selbst Worttrennungen durchführen, verwenden Sie am besten den sog. bedingten Trennstrich, der »in den Hintergrund verschwindet«, wenn Sie die Worte einer Zeile nachträglich umbauen sollten. In Microsofts Programm »Word« wird der bedingte Trennstrich durch die Tastenkombination »Strg + - [Trennstrich]« eingefügt.

Es kommt der Lesbarkeit zugute, wenn man auf ungünstige (obschon zulässige) Worttrennungen wie »Ei-che«, »Au-ge«, »zu-gig« verzichtet. Oft reicht es aus, Worttrennungen nur bei Stamm- oder Affixgrenzen durchzuführen (selbst wenn weitere zulässig sind); z.B. »Sprach-wissenschaft«, »Kunst-stoff-be-hälter« oder »Morpho-logie«.

Werden verschiedene Zeichensätze innerhalb desselben Absatzes verwendet, kommt es in »Word« oft zu uneinheitlichen Zeilenabständen. Dies lässt sich beheben, indem man bei der Angabe des Zeilenabstandes im Dialogfeld »Absatz« die Option »genau« wählt.

Überschriften werden weder unterstrichen, noch kursiv ausgezeichnet. Eine für sie zulässige Auszeichnung ist allein fett oder halbfett. Hauptüberschriften können in einer etwas größeren Schrift erscheinen. Vor und nach jeder Überschrift oder jedes Überschriftenblocks ist zum Fließtext hin eine Leerzeile einzufügen; vor einer Hauptüberschrift finden sich zwei Leerzeilen.

Für die Kapiteleinteilung ist eine Dezimalgliederung mit maximal drei Stellen üblich. Die erste Zeile des ersten Absatz nach Überschriften, Tabellen und Zitaten wird nicht eingerückt. Die ersten Zeilen von allen anderen Absätze werden um 5 mm eingerückt.

Fußnoten stehen am Seitenende (unten auf der Seite). Sie haben einen um 2 pt kleineren Schriftgrad als der Fließ- bzw. Haupttext — also 10 pt mit Zeilenabstand 12,5 pt. Bei jedem Hauptkapitel beginnen die Fußnoten bei »1« zu zählen. Eine Fußnote beginnt immer mit einem Großbuchstaben und schließt mit einem Punkt. Die Absatzformatierung einer Fußnote ist »hängend«. Für Perfektionisten: Die Fußnotenzahl steht in der Fußnote nicht »hochgestellt«, sondern wie alle anderen Buchstaben auf der Grundlinie (und sie ist auch so groß wie sie).

In den Fußnoten finden sich Bemerkungen, die nicht unmittelbar in den Text gehören, doch von thematischem Interesse sind und Substanz bieten. Fußnoten sollten kein Abladeplatz für unwesentliche Gedanken sein.

3.1.2 Besonderheiten bei der Zeichenverwendung

Für phonetische Umschriften unbedingt den API/IPA-Standard verwenden! Im Internet gibt es viele kostenlose Zeichensätze; auch in vielen Systemschriften sind mittlerweile wesentliche API/IPA-Zeichen enthalten.

Phonetische Umschriften stehen in [...], Umschriften von Phonemen und Morphen in /.../. Morpheme werden mithilfe von {...} bezeichnet. Grapheme stehen in <...>, Graphe in (...).

Beispiellaute, -silben, -wörter und -sätze werden im laufenden Text kursiv ausgezeichnet. Kursiv ausgezeichnet werden insbesondere auch zitierte Belegstellen und -wörter, wenn sie fremdsprachig sind. Kursiv stehen auch die fiktiven

Figurennamen literarischer Texte. Deutschsprachige Belegstellen und -wörter stehen in doppelten Anführungszeichen „...“, ebenso die Übersetzungen aus literarischen Werken. Damit ergibt sich, dass in den Fließtext integrierte fremdsprachige Zitate zusammen mit ihrer deutschen Übersetzung wie folgt erscheinen: »... und *Egils* antwortet ihm, „Pauls wird morgen herkommen“ (*Pauls atnāks rīt*; Sudrabiņš 1999: 271), obwohl ...«. Wenn Sie es nicht extra vermerken bzw. die Quelle belegen, wird davon ausgegangen, dass Sie die Übersetzung der Stelle selbst angefertigt haben.

Das, was im vorherigen Absatz zu den Belegstellen und Übersetzungen gesagt wurde, gilt sinngemäß auch für Buch-, Zeitschriften-, Zeitungs-, Artikel- und Aufsatztitel, wenn Sie diese in ihrem Fließtext in ganzer oder typischer Länge und Übersetzung erwähnen möchten: Z. B. schreiben Sie dann erstmalig ausführlicher »... so findet sich diese Form mehrfach in Bretkes „Postille“ (*Postilla, Tatai esti Trumpas ir Prastas Ischguldimas ...*, Königsberg 1591) ...«. Im weiteren Verlauf Ihrer Hausarbeit können Sie sich dann in verschiedener kürzerer Weise auf diese Angabe beziehen. (Die Regeln für die Angabe von Quellen und zitierter Literatur sind natürlich ebenfalls gültig; s. Kap. 3.3.)

In einfachen, widerläufigen Anführungszeichen '...' stehen Bedeutungsangaben von Beispielen oder einzelnen fremdsprachigen Begriffen. So erläutert man z. B. »... und *stavēt* 'stehen' konjugiert man im Präsens ...«. Für die Hervorhebung oder Betonung eines Wortes im Satz verwendet man die einfache Unterstreichung. Freistehende Beispiele werden durchnummeriert, aber nicht kursiv gesetzt; sie stehen in der Schriftgröße des Zitatblocks (10 pt; s. u.).

Tabellen und Grafiken/Diagramme haben Überschriften; sie werden durchnummeriert. Beschriftungen von Abbildungen stehen unter diesen; auch sie werden durchnummeriert. Die Überschriften und Beschriftungen werden dabei in normaler Schriftgröße (12 pt; s. o.) ausgeführt. Der Titel einer Tabelle usw. ist ohne Auszeichnung (was man »recte« nennt) ausgeführt; die Bezeichnung als Tabelle usw. gehört zum Metatext und ist deshalb kursiv auszuzeichnen: Also etwa »*Tab. 5:* Prozentualer Anteil aller Femina auf *-s* am Gesamtwortschatz«. Es folgt die entsprechende Tabelle.

Zu unterscheiden ist zwischen dem Gedankenstrich » – « (er vertritt Klammern oder Kommata und wird auch bei verschiedenen Zahlenangaben als Zeichen für »bis« eingesetzt sowie als Minus-Zeichen) und dem Bindestrich » - « (er ist das Zeichen der Worttrennung). Bindestriche, die fest an das nachfolgende Zeichen gebunden sind (wie in »Graphemänderung oder -tilgung«), sollten im Textverarbeitungsprogramm mit dem sog. geschützten Trennstrich erzeugt werden, um ungewollte Trennungen beim Zeilenumbruch zu verhindern.

Fachübliche Abkürzungen wirken im laufenden Text störend. Sie sind nur in Bezug auf einzelne Beispiele zu verwenden. Beispiel:

> Wie die folgenden Beispiele zeigen, unterscheiden das Lettische und Litauische bei den dritten Personen nicht zwischen Singular und Plural. Das gilt für alle Tempora und Modi: z. B. 3. Pers. Präs. lett. *brauc* (Sg./Plur.), lit. *važiuoja* (Sg./Plur.) 'er/sie/es fährt, sie fahren'; 3. Pers. Prät. lett. *brauca* (Sg./Plur.), lit. *važiavo* (Sg./Plur.) 'er/sie/es fuhren, sie fuhren'; und 3. Pers. Kond. lett. *brauktu* (Sg./Plur.), lit. *važiuotų* (Sg./Plur.) 'er/sie/es würde fahren, sie würden fahren'.

Oder: »Das Prädikat in Beispiel (14) steht in der 3. Pers. Sg./Plur. Prät. Ind. Refl.«

3.1.3 Der Zitatblock

Sinn des Zitatblockes ist es, Ihrem Leser kenntlich zu machen, dass und wieviel Sie in direkter Rede zitieren. Denn ist Ihr Zitat sehr ausführlich und enthält seinerseits weitere direkte Reden, so kann der Leser schnell die Zusammenhänge durcheinderbringen, wenn man nur mit üblichen Anführungszeichen arbeiten würde (s. Kap. 3.3).

Das soeben gebrachte Beispiel am Ende des vorherigen Unterkapitels zeigt, wie ein Zitatblock aussehen soll: Links um 5 mm eingerückt, rechts nicht eingerückt; Blocksatz; um 2 pt kleinere Schrift als der Haupttext (also 10 pt in Ihrer Hausarbeit; Zeilenabstand dann 12,5 pt); und ein zusätzlicher Abstand zum ihn umgebenden Haupttext (ca. 3 mm davor und danach).

Einen Zitatblock soll man setzen, wenn der auf diese Weise zitierte Text mindestens drei Zeilen oder wenigsten knapp drei Zeilen füllt. Der Text des Zitatblocks ist direkte Rede; sie steht aber nicht noch einmal in Anführungszeichen. Treten im Zitatblock Anführungszeichen auf, dann so, wie sie in der zitierten Quelle verwendet wurden. Der auf den Zitatblock folgende Absatz des Haupttextes hat keinen Erstzeileneinzug, es sei denn, Sie beginnen nach dem Zitat tatsächlich einen neuen Absatz.

3

3.2 Zur argumentativen und sprachlichen Gestaltung

Die Vorgehensweise und die Argumentation sollen für den Leser immer nachvollziehbar sein. Hierzu tragen eine durchdachte Gliederung und eine folgerichtige Anordnung der Argumente maßgeblich bei. Für das Thema irrelevante Beobachtungen gehören nicht in den Text. Folgerichtig zu argumentieren, bedeutet auf der Ebene Ihres Ausdrucks zum Beispiel, dass nach »erstens« auch tatsächlich ein »zweitens« kommt; nach »einerseits« auch »andererseits« usw.

Häufig bietet es sich an, das untersuchte Material, Auswertungstabellen u. ä. m. in einen Anhang zu stellen bzw. bei größerem Umfang in elektronischer Form (z. B. auf CD-ROM) beizufügen. Grundsätzlich ist dabei aber zu überlegen, ob der Leser wirklich Ihr gesamtes Material oder alle Ihre Beobachtungen zwingend einsehen muss. Denn eine Darstellung von Beispielen im Text orientiert sich immer an einer repräsentativen Auswahl und an der Frage, welche Beispiele das, was Sie zeigen möchten, auch wirklich eindeutig und treffend belegen.

Umgekehrt gilt: Der Text soll gerade nur so viele Beispiele besprechen, wie für den jeweiligen Gesichtspunkt notwendig sind; unnötig lange Beispielreihen sind zu vermeiden. Um auch unnötiges Blättern zu vermeiden, sollten die besprochenen Beispiele möglichst im laufenden Text stehen; ein Anhang ist eher als Ergänzung zu verstehen.

Wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten sollen vor allem fachspezifische Fähigkeiten und Kenntnisse nachweisen; vorausgesetzt wird jedoch auch eine angemessene sprachliche Gestaltung. Üben Sie sich dadurch, dass Sie Artikel und Beiträge aus Fachzeitschriften nicht nur aus in-

haltlichem Interesse rezipieren, sondern auch auf die Formulierungen und Phraseologie der Autoren achten!

Die sichere Handhabung der Interpunktionsregeln wird vorausgesetzt. Für das Leseverständnis sind Kommata oftmals auch an den Stellen wünschenswert, an denen das amtliche Regelwerk nur eine fakultative Kommatierung vorsieht — insbesondere also bei erweiterten Infinitiven und Partizipien. Bei vielen sprachlichen Zweifelsfällen hilft *DUDEN, Bd. 9: Richtiges und gutes Deutsch* oft weiter.

Guter wissenschaftlicher Stil zeichnet sich durch Klarheit und Genauigkeit aus. Die korrekte Anwendung der fachüblichen Termini wird vorausgesetzt. Zu vermeiden sind

- subjektive Werturteile (»ich finde«, »meiner Meinung nach«),
- lange und verschachtelte Sätze,
- unangemessener Fremdwortgebrauch,
- Redundanzen und gehäufte Querverweise (»wie ich in Kap. 1.2.3.4 schon erläutert habe«),
- umgangssprachliche, saloppe Ausdrücke (»nichtsdestotrotz«, »es ist ja allgemein bekannt, dass«, »total«),
- vage Formulierungen (»dies könnte daranliegen, dass«, »dies scheint«, »es sieht so aus, als ob«) und
- Floskeln (»es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wenn«).

Die intensive Auseinandersetzung mit der sprachlichen Gestaltung der Arbeit macht vielfach auf argumentative Unklarheiten aufmerksam und führt damit auch zu einer inhaltlichen Verbesserung.

3.3 Zum Umgang mit Zitaten und Quellen

Wissenschaftliche Arbeiten stehen nicht für sich allein, sondern beziehen sich auf bereits vorliegende Forschungsbeiträge. Der Bezug geschieht entweder wortwörtlich in Form von Zitaten (also per direkter Rede), als paraphrasierende Inhaltswiedergabe (also per indirekter Rede) oder durch vertrauensvolle **Übernahme von Erkenntnissen oder Fakten**. Letzteres bleibt sprachlich unmarkiert; was Sie für richtig erachten und übernehmen, erscheint in Ihrer Arbeit als Argument, Tatsachenbericht oder Darstellung des Faktischen. Und dass dabei etwas nicht (nur) von Ihnen stammt, erhellt Ihr Verweis auf die entsprechende oder passende Sekundärliteratur (vgl. Kap. 3.4), der deshalb an einer solchen Stelle notwendig vorgenommen werden muss.

Zitate sind direkte Rede und deshalb orthographisch auch so zu behandeln; die Möglichkeit, ein längeres Zitat als Textblock zu gestalten, wurde in Kapitel 3.1.3 beschrieben. Zitate sollen nicht die eigene Argumentation ersetzen, sondern diese lediglich untermauern. Sie sind deshalb auf keinen Fall isoliert zu platzieren, sondern in den Text einzubinden. Entsprechendes gilt für **Paraphrasen**, bei denen jedoch die indirekte Wiedergabe der Rede Dritter und deren Einbindung in Ihren Text stärker Hand in Hand gehen als beim »selbständigeren« Zitat. Deshalb ist unbedingt zu berücksichtigen, dass die indirekte Rede im Deutschen den Konjunktiv verlangt! Paraphrasieren Sie in einem Absatz Ihrer Arbeit also die gedruckten Gedanken oder Erkenntnisse eines Dritten, geht der Leser davon aus, dass alles, was nicht im Konjunktiv der Redewiedergabe steht, Ihre eigenen Bemerkungen oder Aussagen zum Thema sind. Und das geschieht unabhängig davon, dass Sie vielleicht am Anfang Ihres Absatzes explizit auf Ihre Paraphrase hingewiesen haben. (Was Sie auf jeden Fall trotzdem tun sollten!) Der Konjunktiv, den die indirekte Rede verlangt, bewirkt eine gewisse Distanz des Verfassers — Ihre Distanz — zum Widergegebenen. Deshalb ist eine Quelle zu paraphrasieren dann günstig, wenn Sie die Gedanken des zitierten Werkes im weiteren Verlauf Ihrer Arbeit kritisch aufgreifen möchten.

Generell gilt, dass alles, was Sie an einem Zitat verändern (weglassen, hinzufügen, verbessern, kommentieren) und also von Ihnen selbst zu verantworten ist, durch die Verwendung von eckigen Klammern kenntlich gemacht werden muss. Also schreiben Sie z. B. dort, wo Sie ein Stück des zitierten Textes ausgelassen haben, weil es nichts zur Sache tut, nicht nur die erforderlichen Auslassungspunkte, sondern setzten diese auch noch zwischen eckige Klammern: »[...]«. Dieses Auslassungszeichen wird jedoch nicht am Anfang oder am Ende des Zitates gesetzt, denn es ist klar, dass ein Zitat immer ein Ausriss oder Ausschnitt aus etwas ist. Das gilt für auch für den Zitatblock.

Wissenschaftliche Texte unterliegen einer Redlichkeitsforderung: Sämtliche, anderen Quellen und Werken entnommenen Thesen, Definitionen, Formulierungen, Vorgehensweisen, Fakten und Ergebnisse sind durch Verweise kenntlich zu machen. Verstöße werden als Täuschungsversuch gewertet, selbst wenn die sonstigen Teile der Arbeit sehr gut sind. Eine Textübernahme liegt auch dann vor, wenn einzelne Wörter des übernommenen Materials ausgetauscht wurden oder ein Text aus einer anderen Sprache ins Deutsche übertragen wurde.

Hinter dieser strikten Forderung steht kein Selbstzweck bezüglich der Prüfungssituation, für die Sie Ihre Arbeit ja auch schreiben (müssen). Vielmehr ist es die Grundauffassung der Wissenschaften, dass man alle, aber auch wirklich alle Quellen und Grundlagen seiner Überlegungen und Schlussfolgerungen offenlegt, damit jeder andere Leser Ihre Forschung im Detail nachvollziehen, in allen Einzelheiten überprüfen und ggf. mit gleichem Ergebnis wiederholen kann. Diese sog. Reliabilität ist neben Objektivität und Validität einer drei Grundpfeiler rationaler Wissenschaft. Texte, die diese drei Kriterien nicht erfüllen, müssen als obskur abgelehnt werden.

Von der Kennzeichnungspflicht ausgenommen sind allgemein bekannte Informationen, gängige Methoden, die nicht geistiges Eigentum eines Dritten sind, oder »enzyklopädisches« Wissen. So muss z. B. für semantische Angaben wie lett. *nams* 'Haus', für die Angabe, dass *p* ein Plosiv sei, für den Fakt, dass Lentvaris bei Trakai in Litauen liege, oder für Gliederungen wie »1. Einleitung, 1.1. Zum Forschungsstand, 1.2. Untersuchungsziele und -methoden« keine Quelle angegeben werden.

Die zitierten Quellen sollten in Bezug auf die Argumentation in Ihrer Arbeit angemessen und zuverlässig sein. Neben der einschlägigen Sekundär- und Fachliteratur zum jeweiligen Thema bieten sich gängige Nachschlagewerke und Lexika renommierter Verlage an. Internet-Lexika wie »www.wikipedia.de« sind hingegen als Quellen für wissenschaftliche Arbeiten nur ausnahmsweise geeignet. Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten (auch veröffentlichte) sind gänzlich ungeeignet.

Formale Richtlinien für **das Zitieren** sind:

- Zitate sollen dem Original entnommen sein. Bei Primärliteratur ist die jeweils zuverlässigste Ausgabe zu benutzen, wenn keine Referenzausgabe vorliegt. Alte Schriften dürfen stillschweigend modernisiert werden: Z. B. wird »laſſám Stendera Singes« als »lasām Stendera Zinges« zitiert.
- Zitate sollen genau, d. h. buchstabentreu sein (also ggf. auch einer alten Rechtschreibung folgen). Zitate sind stets wörtlich zu übernehmen. Zitate sollen nicht entstellend und aus dem Zusammenhang gerissen sein.
- Zitate sollen zweckentsprechend und in die Argumentation eingebettet sein.
- Kurze Zitate im laufenden Text stehen in doppelten Anführungszeichen: „...".
- Enthält der zitierte Text selbst ein Zitat („..."), werden die doppelten Anführungszeichen dieses Zitats durch einfache (‚...') ersetzt. Um ein direktes Nacheinander von doppelten und einfachen Anführungsstrichen zu vermeiden, zitiert man — wenn möglich — nicht nur das zitierte Zitat, sondern auch etwas von seinem Kontext.
- Bei Auszeichnungen wie Fett- oder Kursivdruck ist anzugeben, ob diese von Ihnen selbst hinzugefügt wurden, falls das zutrifft: z. B. »dient dem Abbau morphologischer Markiertheit [Unterstreichung von mir]. Deshalb«; »betrifft alle Substantive, aber *nicht die Verben* [Kursivsetzung St.K.]. Außerdem«. Auf den eigenen Namen wird durch Pronomen oder Initialen und nicht durch den vollen Namen verwiesen.
- Enthält das Zitat einen Fehler, kann man den Umstand, dass man diesen gesehen und dass man also nicht selbst falsch abgeschrieben hat, kenntlich machen, indem man nach dem Fehler »[sic!]« schreibt.

3.4 Zum Umgang mit Verweisen auf die von Ihnen verwendete Sekundärliteratur

Verweise auf die von Ihnen verwendete Sekundärliteratur oder Quellen geben Sie bitte im laufenden Text mithilfe des sog. Autor-Jahr-Systems. Die vollständigen bibliographischen Angaben und somit die Aufschlüsselung Ihrer Verweis-Siglen stehen dann im Literaturverzeichnis am Ende Ihrer Arbeit. Setzen Sie also Ihre Literaturangaben und Quellenbezüge nicht in Fußnoten; die Fußnoten sollen für Ihre subsidären Informationen und Kommentare vorbehalten bleiben. So schreiben Sie bitte z. B.: »Wie von Vanags (1999b: 45 f.) überzeugend ausgeführt wurde, beruhen die älteren Darstellungen von Schmidt & Böttcher (1977: *passim*), Hansen (1978: 55 — 60, 65 ff.), Schiffbauer (1923) und Karlsson (2007: 88 — 98) auf falschen Grundannahmen."

In der Regel werden nur die Familiennamen der Autoren verwendet. Die Angabe »Müller (1999: 45 f.)« bedeutet dabei, dass Sie sich auf die Seiten 45 und 46 eines Werkes beziehen, dass von dem Autor / von der Autorin Müller 1999 erschienen ist. So ungenaue Angaben wie Seite »65 ff.« sind dabei nach Möglichkeit zu vermeiden; stattdessen sind genaue Seitenzahlen anzuführen. Man bemerke auch den Punkt nach »f« in der Angabe »Müller (1999: 45 f.)«.

Bei mehrbändigen Werken ist die Nummer des Bandes anzugeben: z.B. »Petersen (1987: II, 234)«. Um eine Verwechselung mit den Seitenzahlen zu vermeiden, erfolgt die Bandzählung in der Regel durch römische Ziffern (auch wenn das im Original anders ist). Die Verweise auf Ihre Sekundärliteratur und Quellen sollten nicht gedoppelt werden. Richtig ist: »Müller (2003: 11) weist darauf hin, dass [...] vorhanden war«; falsch wäre: »Müller (2003) weist darauf hin, dass [...] vorhanden war (Müller 2003: 11)«.

Satzzeichen dienen u. a. dazu, Zusammengehörendes sichtbar zu machen. Wird am Ende eines Satzes eine Literaturangabe oder sonstige Bemerkung in Klammern eingefügt, steht das Satzzeichen nach der Klammer, da die Inhalte der Klammer zum vorhergehenden, nicht zum folgenden Satz gehören. Endet ein Zitat mit einem inhaltlich unbedeutenden Satzzeichen, wird dieses in der Regel weggelassen, wenn direkt danach die Qullenangabe in Klammern folgt. Nach ihr steht dann das Satzzeichen: »weshalb „eine Lexemspaltung auch im Wörterbuch ausgewiesen sein sollte" (Müller 1999: 45).«

Bei Verweisen, die Teil eines Satzes oder Kommentars in Klammern sind, wird keine erneute Klammer um den bibliographischen Hinweis selbst gesetzt: »außer bei den Plosiven (so schon Müller 1997a: 45), wobei andere«.

Wird an einer Stelle auf mehrere Arbeiten des gleichen Autor(enkollektiv)s verwiesen, werden die Jahreszahlen (ggf. mit den Seitenangaben) ohne Wiederholung der Namen mit Semikolon abgetrennt: »wie bei Müller & Hansen (1977; 2005; 2017), Petersen (1999) und schon Werner (1887a: 7 — 9; 1887b; 1890: 55 — 60, 376 — 413) sollen hier«. Wird jedoch außerhalb des eigentlichen Satzes auf die Arbeiten mehrerer Autoren(kollektive) verwiesen, werden auch die Namen der Autoren(kollektive) durch Semikolon voneinander getrennt: »wie bei den altpreußischen Verben (vgl. hierzu die ausführlichen Darstellungen von Vanagas 1998; 2005: 34 — 56; und Kessler & Mossman 2016: 45 f.; 2021: 145 — 156)«.

Innerhalb eines Absatzes können wiederholte Referenzen auf dasselbe Werk durch »op. cit.« und auf dieselbe Stelle durch »loc. cit.« erzeugt werden: »Ebenso wie bei den altpreußischen Verben verhalte es sich auch im Litauischen (Vanagas 2005: 34 — 36). Eine Untersuchung für das Lettische stehe noch aus (loc. cit.).«

Bei Nachschlagewerken mit alphabetisch geordneten Einträgen kann die Abkürzung »s. v.« (für lat. *sub voce* 'unter dem Ausdruck, Lemma') bzw. »s. vv.« (für *sub vocibus* 'unter den Lemmata') verwendet werden: »so Subačius (1976: s. v. *džiaugtis*)«.

Formulierungen mit »vgl.« werden nur verwendet, wenn es wirklich etwas zu vergleichen gibt: »anders als die lettische Forschung, die den Debitiv als Partizip definiert (vgl. Vanagas 2012: 31 — 35), folge ich hier der Definition von Shiftingh & Grammarman (1996: 12 — 17), weil«. Man würde dann erwarten, dass sich bei »Vanagas 2012: 31 — 35« eine Darstellung davon finden lässt, wie die lettische Forschung den Debitiv bisher oder üblicherweise definiert hat, und, dass man an dieser Darstellung erkennt, dass die Definitionen immer auf die Kategorie des Partizips hinauslaufen, wie vom Verfasser des Satzes behauptet wird; Vanagas' Darstellung selbst wird aber vom Verfasser nicht weiter wiedergegeben. Paraphrasen hingegen sind eine Redewie-

dergabe, wenn auch eine indirekte, zusammenfassende, und erfordern deshalb kein »vgl.« in der Quellenangabe.

4 Zum Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis enthält sämtliche für Ihre Arbeit verwendeten Werke — aber auch nur diese! In Ihrer Arbeit weder zitierte, noch sonstwie erwähnte Werke, die Sie aber bei der Abfassung Ihrer Arbeit verwendete haben (z. B. Spezialbibliographien oder Kartenmaterial), sollten ebenfalls im Literaturverzeichnis genannt werden. Das Literaturverzeichnis einer Haus-, Bachelor- oder Masterarbeit kann man deshalb auch treffend mit »Verwendete Literatur« übertiteln. »Bibliographie« heißt ein Verzeichnis nur dann, wenn es Vollständigkeit hinsichtlich der zutreffenden Forschungsliteratur anstrebt.

Das Literaturverzeichnis besteht in der Regel aus zwei Teilen: aus der Primärliteratur und aus der Sekundärliteratur. Mit »Primärliteratur« sind die Quellen für das Belegmaterial gemeint, mit »Sekundärliteratur« die übrige verwendete Literatur. Darüber hinaus ist es oft zweckmäßig, die beiden Teile des Literaturverzeichnisses noch einmal in gedruckte Werke (z. B. Bücher, die in Bibliotheken stehen), Internetpublikationen (z. B. Aufsätze aus Fachzeitschriften, die zwar digital, aber »in fester Form« vertrieben werden) und Links auf Homepages (die u. U. am nächsten Tag anders aussehen) zu unterteilen.

Die bibliographischen Einträge haben die Absatzformatierung »hängend«. Wie weit dabei die obliquen Zeilen unter der ersten eingerückt werden, ist Geschmackssache. Ein Mindestmaß ist jedoch 5 mm; besser sind 15 oder 20 mm. Zwischen den einzelnen bibliographischen Einträgen wird keine Leerzeile gesetzt. Die bibliographischen Einträge werden weder nummeriert noch mit anderen Aufzählungszeichen versehen.

Das Literaturverzeichnis ist alphabetisch nach den Familiennamen der Autoren oder Herausgeber geordnet. Sonderzeichen bzw. diakritische Zeichen werden bei der Sortierreihenfolge ignoriert. Die Kyrillica kann beibehalten werden; andernfalls muss der Eintrag nach der sog. wissenschaftlichen Transliteration (d. i. »ISO 9«) transliteriert werden. Die Duden-Transliteration ist nicht zulässig.

Die Titelangaben sollen vollständig und genau sein. Vor allem bei Aufsätzen aus Sammelbänden oder edierten Werken ist Acht zu geben: Angaben nur zum Band als Ganzem sind hier nicht ausreichend. Autoren- und Herausgeberkollektive mit mehr als drei Personen werden zu »Erster Name et al.« abgekürzt. Bei Editoren/Herausgebern wird außerdem der Zusatz »Hrsg.« benutzt.

Nach Möglichkeit die aktuellste Auflage benutzen — es sei denn, es kommt auf den Inhalt einer älteren, später geänderten Auflage an. Im Literaturverzeichnis werden die Auflagennummer durch eine hochgestellte Zahl und das Jahr der Erstauflage obligatorisch angegeben. Die Jahreszahl der zitierten/benutzten Auflage ist aber die, die beim Autornamen steht. Buch-und Zeitschriftentitel (und nur diese) werden kursiv gesetzt; es empfielt sich zudem, den Nachnamen des Autors/der Autoren durch Kapitälchen oder halbfett auszuzeichnen. Somit sieht ein Eintrag des Literaturverzeichnisses z. B. wie folgt aus: »Vanagas, Rimantas ([4]1991): *Atminties variantai.* Vilnius 1972.«

Bei gleichem Erscheinungsjahr mehrerer Titel desselben Autors/Herausgebers ist mittels »a«, »b«, »c« usw. zu unterscheiden: etwa »Müller (1999c)«. So geschieht es auch im laufenden Text. Insbesondere ältere Werke enthalten nicht immer alle bibliographisch notwendigen Angaben. Fehlende Informationen zum Erscheinungsjahr sind durch »o. J.« zu kennzeichnen; zum Erscheinungsort durch »o. O.«; zum Verlag durch »o. A.«. Bei Wörterbüchern bietet sich oftmals eine Abkürzung im laufenden Text an: etwa »LKŽ« für den *Lietuvių kalbos žodynas*. In diesen Fällen nimmt die Abkürzung die alphabetische Stelle im Literaturverzeichnis ein.

Alle weiteren Charakteristika entnehmen Sie bitte den folgenden Unterkapiteln. Bestimmte formale Aspekte eines Literaturverzeichnisses sind Glaubensfragen — das bedeutet für Sie, Sie können es in den Details auch anders machen (z. B. häufiger Kommata verwenden anstelle von Punkten, Doppelpunkten und Semikola, oder das »In:« weglassen, da das selbständige Hauptwerk eines Eintrags ja immer kursiv ausgezeichnet ist). Wichtig ist aber, dass Sie konsequent vorgehen und Ihr »System« nicht plötzlich wechseln.

4.1 Beispiele für den Eintrag von Monographien

Anderson, John M. et al. (1987): *Principles of Dependency Phonology.* Cambridge/Mass. — New York.

Fauconnier, Gilles, & Turner, Mark (2003): *The Way We Think. Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities.* New York 2002; Tb.

Innerwinkler, Sandra (2010): *Sprachliche Innovation im politischen Diskurs. Eine Analyse ausgewählter Beispiele aus dem politischen Diskurs zwischen 2000 und 2006 in Österreich.* Frankfurt / M.

Jurgaitis, Nedas (2015): *Krizės konceptas Lietuvių ir Vokiečių kalbose = The Crisis Concept in Lithuanian and German.* Šiauliai 2015. (Summary of PhD thesis.)

Lausberg, Heinrich ([10]1990): *Elemente der literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie.* Ismaning.

Lotman, Ûrij M. (1996), i. e. Юрий М. Лотман: *Внутри мыслящих миров. Человек — Текст — Семиосфера — История.* Москва.

Meh (1923/46), i. e. Karl Mühlenbach, J. Endzelin & E. Hausenberg: *Karl Mühlenbachs Lettisch-deutsches Wörterbuch. Redigiert, ergänzt und fortgesetzt von J. Endzelin.* 4 Bde., Riga 1923/32. — Vervollst. durch J. Endzelin & E. Hausenberg: *Ergänzungen und Berichtigungen zu K. Mühlenbachs Lettisch-Deutschem Wörterbuch. Bd. 1 [i. e. Bd. 5].* Riga 1934/38. — Und schließlich durch J. Endzelīns & E. Hauzenberga: *Papildinājumi un labojumi K. Mülenbacha Latviešu valodas vārdnīcai. III sējums [i.e. Bd. 6].* Rīga 1946.

Ogden, Charles Kay, & Richards, Ivor Armstrong (2013): *The Meaning of Meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism. With supplementary essays ...* New York [2]1927 (rev. edition); hiervon der Reprint Mansfield Centre/USA.

Richards, Ivor Armstrong (2001): *Selected Works, 1919—1938. Vol. 7: The Philosophy of Rhetoric (1936).* Hrsg. v.

J. Constable. London — New York. — Deutsche, gekürzte Fassung: Die Metapher. In: Anselm Haverkamp, Hrsg., *Theorie der Metapher. Studienausgabe.* Darmstadt [2]1996, S. 31 — 52.

4.2 Beispiele für den Eintrag von Werken mit Herausgeberschaft

Cassirer, Ernst ([8]1970). *The Philosophy of Symbolic Forms. Vol. 1: Language.* Transl. by R. Manheim, preface and introduction by Ch. W. Hendel. New Haven — London 1955.

—,— (2001). *Gesammelte Werke. Hamburger Ausgabe. Bd. 11: Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache.* Hamburg.

Haverkamp, Anselm ([2]1996), Hrsg.: *Theorie der Metapher. Studienausgabe.* Darmstadt 1983.

Horaz (1994), i. e. Quintus Horatius Flaccus. *Ars Poetica. Die Dichtkunst.* Hrsg. u. Übers. v. E. Schäfer. Stuttgart.

Kirschbaum, E., & Braunfels, W., et al. (1990/94), Hrsg.: *LCI. Lexikon der christlichen Ikonographie.* 8 Bde., Rom — Freiburg et al.

Ortner, Lorelies et al. (1991), Hrsg.: *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für Deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck. Vierter Hauptteil: Substantivkomposita. Komposita und kompositionsähnliche Strukturen, [vol.] 1.* Düsseldorf.

Zybatow, Lew N. (2006), Hrsg.: *Kulturelle Vorstellungswelten in Metaphern. Metaphorische Stereotypen der deutschen und russischen Medien als Hypertext.* Frankfurt/M. et al.

4.3 Beispiele für den Eintrag von Aufsätzen in Sammelbänden und anderen edierten Werken

Hwp (1989). Prädikation. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie. Vol. 7: P—Q.* Hrsg. v. Joachim Ritter, Karlfried Gründer et al. Basel, S. 1194 — 1211.

Lüdi, Georges (1985): Zur Zerlegbarkeit von Wortbedeutungen. In: *Handbuch der Lexikologie.* Hrsg. v. Christoph Schwarze & Dieter Wunderlich. Königsstein/Ts., S. 64 — 102.

Panagl, Oswald (2003): Politische Veränderung — sprachlicher Wandel. Korrelationen, reziproke Einflüsse, Interdependenzen. In: *Sprache und politischer Wandel.* Hrsg. v. Helmut Gruber, Florian Menz & Oswald Panagl. Frankfurt/M., S. 331 — 345.

—,— (2016): Von Wurzeln, Sprachzweigen und Stammbäumen. Konventionelle Metaphern in der Fachterminologie der Indogermanistik. In: Eglė Kontutytė & Vaiva Žeimantienė, Hrsg., *Sprache in der Wissenschaft. Germanistische Einblicke.* Frankfurt/M., S. 251 — 264. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft, 111)

4.4 Beispiele für den Eintrag von Aufsätzen in Fachzeitschriften

Coseriu, Eugenio (1967): Lexikalische Solidaritäten. In: *Poetica* 1, S. 293 — 303.

Kalisz, Ludwik (1951): Liryka Kniaźnina a poezja klasyczna. Przekłady Anakreonta. In: *Eos. Organ polskiego towarzystwa filologicznego* 45:2 [ersch. 1953], S. 25 — 54.

Kessler, Frank (2002): Historische Pragmatik. In: *Montage/AV. Zeitschrift für Theorie und Geschichte audiovisueller Kommunikation* 11, S. 104 — 112.

Patil, Anita (2011): Human beings, version 2.0. In: *The New York Times. Articles selected for Süddeutsche Zeitung* 27. Juni 2011, S. 1. (Anhang der *Süddeutschen Zeitung* 145, 2011.)

Spiegel (2010a): Hohlspiegel. In: *Der Spiegel* 8, S.150.

Spiegel (2010b): Hohlspiegel. In: *Der Spiegel* 9, S.162.

Urdze, Andrejs, & Urdze, Danuta (1988): Lettland. [Enthält eine Zusammenstellung von Reden des Jahres.] In: *Baltisches Jahrbuch* 5, S. 39 — 104.

Wehling, Elisabeth (2016): Das moralische Bauchgefühl. [Detlef Esslinger interviewt Elisabeth Wehling.] In: *Süddeutsche Zeitung* 31.12.2016, o. S. (rezipiert in digitaler Version, Artikel-Identifizierer: 1.3315629).

4.5 Verweise auf Seiten im Internet und auf alle die Werke, die ausschließlich digital zugänglich sind

Internetquellen lassen sich meist nicht in der gleichen Form wie Bücher oder Zeitschriftenaufsätze und aufgrund unterschiedlich zugänglicher Angaben vielfach nicht einheitlich bibliographieren. Grundsätzlich gilt, dass die Quelle anhand der bibliographischen Informationen vom Leser auffindbar sein muss. Dazu gehört in jedem Fall die vollständige URL (Internetadresse). Weiterhin sind (sofern bekannt) anzugeben: die Autor(en) oder Institution, der Titel der Quelle, ihre ISSN (bei fortlaufenden Veröffentlichungen wie Online-Zeitschriften) oder DOI (bei einzelnen Objekten).

Allerdings muss man vorher noch unterscheiden, ob das zitierte Werk

a nur auf digitalem Wege bezogen wurde — etwa weil es der Verlag nicht nur im stationären Buchhandel als Buch oder Zeitschrift, sondern auch digital über Internetplattformen vertreibt (z. B. als Download-PDF oder als epub-cloud-Version) — oder ob es sich

b tatsächlich um eine rein digitale Publikation handelt.

Für den Fall (a) kann das zitierte Werk im Literaturverzeichnis wie jedes andere Druckwerk behandelt werden. Denn bei den »echten« Büchern und Zeitschriften fragt Sie auch niemand, wie Sie am Ende an das fragliche Werk gekommen sind (ob etwa durch Lektüre und Exzerpte in einer Bibliothek, durch eine Xerokopie, durch einen Scan, durch den Kauf des Buches etc.). Gleichwohl ist es richtig, den Leser im entsprechenden Eintrag Ihres Literaturverzeichnis darauf hinzuweisen, dass Sie die digitale Fassung des Werkes verwendet haben. So ist das z. B. auch beim letzten Eintrag in der linken Spalte (»Wehling 2016«) angegeben worden.

Für den Fall (b) — und darunter fallen vor allem die Internetseiten, die ja häufig aktualisiert, verändert oder auch deaktiviert werden — ist außer den oben genannten Angaben auch das Recherchedatum (d. i. das Datum des letzten Zugriffs) anzugeben. Zur besseren Wiederauffindbarkeit der Internetseiten in der Gestalt, in der Sie sie einst benutzten, empfiehlt es sich, die Seiten auf den eigenen Rech-

ner herunterzuladen und abzuspeichern. Sie können dann später die abgespeicherten Internetseiten leicht auf einer CD-ROM beifügen, falls das für die Darstellung Ihrer Ergebnisse sinnvoll scheint.

Im laufenden Text werden auch die reinen Internetpublikationen soweit wie möglich wie gedruckte Quellen behandelt. Das ist immer dann gut möglich, wenn die Seite oder das Objekt eine klare Autorschaft hat; als Jahresangabe kann das Jahr Ihres Zugriffs fungieren. Im anderen Fall ist es besser, der Internetseite ein Sigel zu geben. So können Sie z. B. in Ihrem Text das Sigel »DP digital 2015« oder »DeStatis-Seite 2018« verwenden und in Ihrem Literaturverzeichnis angeben:

DP digital (2015). Lietuvių kalbos institutas, Hrsg.: Faksimile von Mikalojus Daukšas »Postilla Catholicka ...« (1599). Auf: *www.lki.lt/seniejirastai/db.php?source=2* (abgerufen am 04.10.).

DeStatis-Seite (2018). Statistisches Bundesamt, Hrsg.: Pressemitteilung Nr. 181 vom 23.05.2018: Bevorstehender Brexit führt zu Rekordwert an Einbürgerungen britischer Staatsangehöriger. Auf: *www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2018/05/PD18_181_12511.html* (abgerufen am 22.09.).

Bei fehlender Seitennummerierung sind Frame-, Kapitel- oder Absatzangaben zur besseren Auffindbarkeit wünschenswert. Internetadressen sind oftmals komplex. Deshalb werfen sie in einigen Fällen Probleme beim Zeilenumbruch auf. Ein Bindestrich als Trennungszeichen ist in diesem Zusammenhang unzulässig, da er als fester Bestandteil der Adresse missverstanden werden kann. Deshalb sind Trennungen eigentlich nur mithilfe eines Leerzeichens möglich.

Setzen Sie die Internetadresse kursiv. So bleibt auch bei ungünstigen Zeilenumbrüchen immer der Zusammenhang sichtbar. Außerdem bezeichnet die URL nicht nur einen bestimmten Text, sondern auch dasjenige »selbständige« Werk, in dem der zitierte Text bzw. die verwendete Information eingebettet ist/war. Um auf das vorherige Beispiel »DeStatis-Seite 2018« zurückzukommen: Möglicherweise ist die zitierte Presseerklärung in ein paar Jahren nicht mehr aufrufbar; aber die Seite »DeStatis« selbst wird bleiben. Deshalb entspricht das Verhältnis von Presseerklärung und DeStatis-URL in etwa dem von Aufsatz und Sammelband. Der Titel des »selbständigen« Werks erscheint aber in den bibliographischen Angaben immer kursiv ausgezeichnet.

5 Plagiat

Unter einem Plagiat versteht man die ungekennzeichnete oder nicht angemessen gekennzeichnete Übernahme von fremdem geistigen Eigentum in eigene Arbeiten, und zwar unabhängig von dessen Herkunft (d. h. auch, wenn das geistige Eigentum aus dem Internet stammt). Die Übernahme von fremdem geistigen Eigentum schließt als Tatbestand Fakten, Argumente, spezifische Formulierungen und spezifische Terminologien sowie deren Paraphrasierung oder Übersetzung ein. Unter den Tatbestand fällt ebenfalls die Übernahme von Bildern, Grafiken, Diagrammen und ähnlichen »Elementen«. Eine Arbeit, die nachweislich ein Plagiat gemäß dieser Definition darstellt, wird als schwerer Prüfungsverstoß gewertet.

6 Weiterführende Literatur

Poenicke, Klaus ([2]1988): *Duden. Wie verfaßt man wissenschaftliche Arbeiten? Ein Leitfaden vom ersten Studiensemester bis zur Promotion.* Mannheim. (Die Duden-Taschenbücher 21.)

Rückriem, Georg, Stary, Joachim, & Franck, Norbert ([15]2009), Hrsg.: *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung.* Paderborn et al. [2]1980. (UTB 724.)

Runkehl, Jens, & Siever, Torsten ([3]2001): *Das Zitat im Internet. Ein Electronic Style Guide zum Publizieren, Bibliographieren und Zitieren.* Hannover.

Standop, Ewald ([18]2008): *Die Form der wissenschaftlichen Arbeit. Grundlagen, Technik und Praxis für Schule, Studium und Beruf.* Heidelberg [6]1975; Wiebelsheim. (UTB 272.)

Anhang

Die »Erklärung über die selbständige Abfassung der Prüfungsarbeit«

Eine »Erklärung über die selbständige Abfassung der Prüfungsarbeit« ist obligatorischer Bestandteil einer jeden schriftlichen Arbeit, die zur Erlangung eines Leistungsnachweises bzw. als Prüfungsleistung bei uns eingereicht wird.

Bitte verwenden Sie das folgende Formular: *ipk.uni-greifswald.de/fileadmin/uni-greifswald/fak ultaet/phil/ipk/Studium/B.A._KoWi/Hinweise_zum_Studium/Selbstaendigkeit_Einverstaendnis_DigitalePruefung.pdf*